

«Alpfrieden ist massiv gestört»

Nach mehreren Wolfsrissen im Puschlav sorgen sich die Hirten um ihre Schafe

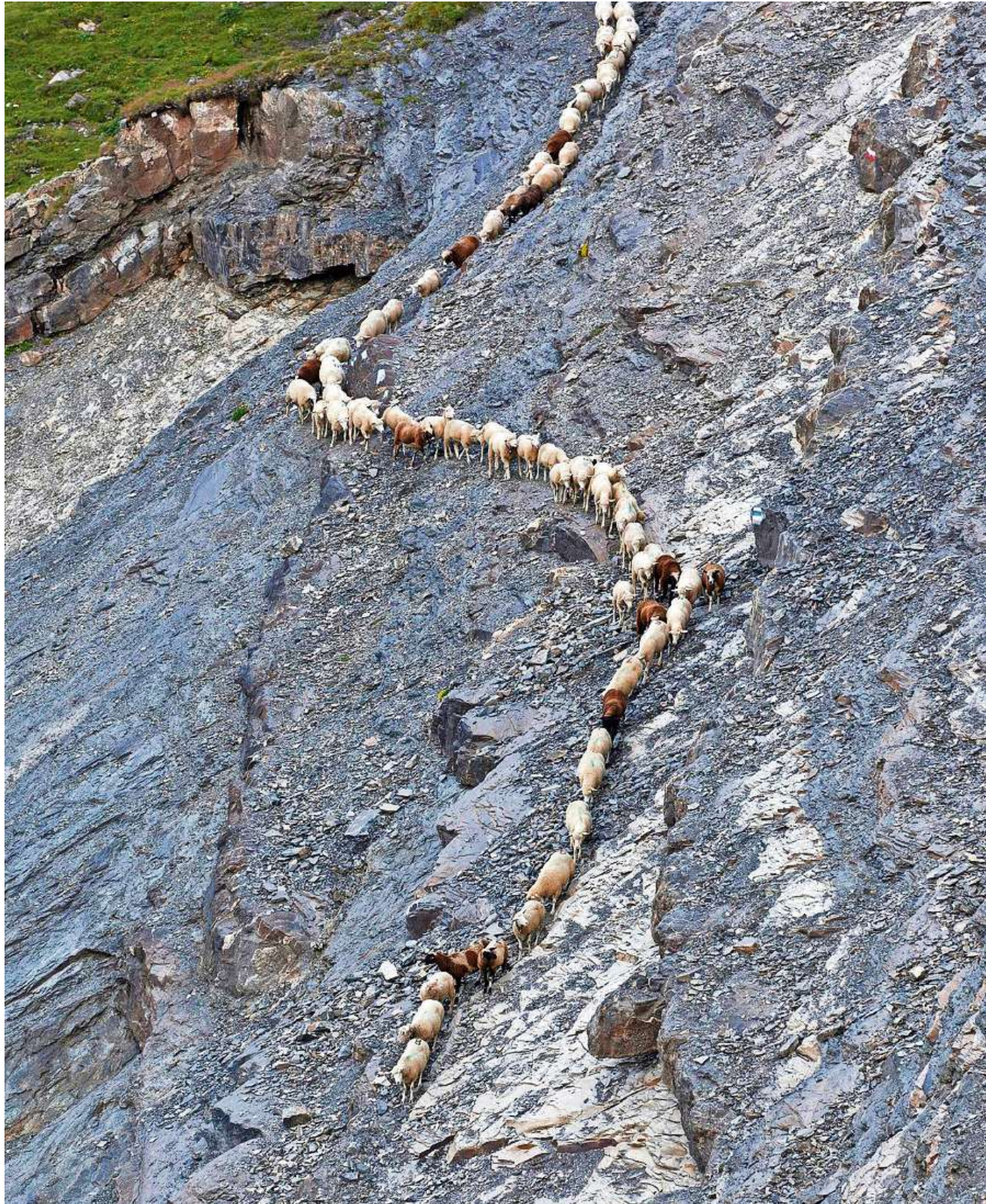
Schafhirt Titus Zangger kritisiert das Wolfskonzept. Er findet, das Raubtier habe alle Rechte, die Schafe keine. Seine Geschichte vom italienischen Wolf und den Engadiner Schafen auf der Alp Vaüglia zeigt, warum Zangger so denkt.

VON PIERINA HASSLER

Titus Zangger ist Schafhirte aus Leidenschaft: «Es gibt nichts Erfüllenderes, als auf diese genügsamen Tiere aufzuzugeben. Sie zu hegen und zu pflegen.» Seit vier Jahren sömmer Zangger auf der Puschlaver Alp Vaüglia hoch über Brusio. Das Weidland umfasst rund 1000 Hektaren, teilweise über die Landesgrenze hinaus bis nach Italien. Anfang Sommer ging Zangger mit 345 Schafen von Engadiner Bauern z'Alp. Mittlerweile sind es 25 Tiere weniger, und Zangger, der aufmerksame und erfahrene Hirte, schwankt mit seinen Gefühlen zwischen Wut und Trauer. Schuld daran ist der Wolf. «Der hat alle Rechte, die Schafe absolut keine», sagt Zangger. «Der Alpfrieden ist massiv gestört.»

FÜR ZANGGER wurde diesen Sommer «seine» Alp zum Ort des Schreckens. In den letzten paar Wochen hat ein Wolf insgesamt 25 Schafe gerissen. «Ich entdeckte an einem Morgen sieben tote Tiere», erzählt er. Es seien dann immer mehr geworden. «Es war grausam und brutal.» Der Hirte hat Fotos von den gerissenen Tieren gemacht. «Ich kann die Bilder gerne zum Veröffentlichen schicken», sagt er. Die «Südostschweiz» verzichtet darauf – sie sind zu brutal.

Zangger vermutete schon nach den ersten Rissen einen Wolf als Täter. DNA-Proben bestätigten seine Vermutung. «Es war einer aus Italien», so Zangger. In einem Bluttausch habe er einige Tiere gerissen, andere einfach zu Tode gehetzt. Einst waren die Schafe auf der Alp Vaüglia, zwischen 1947 und 2265 Meter über Meer, völlig frei. Seit den Wolfsrissen hat sich aber alles geändert. «Wir treiben die Tiere jeden Abend zusammen und pferchen sie ein, am Morgen lassen wir sie wieder laufen», sagt Zangger. «Wir sind jetzt auch drei Hirten, die die Herde tagüber bewachen.» Kurz war auch ein Herdenschutzhund ein Thema. Doch das klappte dann wieder nicht. Zu der Fachzeitschrift «Schweizer Bauer» sagte Carlo Mengotti, Herdenschutzberater am Plantahof: Offensichtlich habe die Chemie des Herdenschutzteams des Bundes mit der des Alpteams nicht harmonisiert. Zangger entgegnet: Der Bund habe gesagt, Schafe und Hunde müssten sich mindestens einen Mo-



Wegen des Wolfes werden Schafe in Graubünden immer häufiger von einem Hirten begleitet.

ARNO BALZARINI

nat aneinander gewöhnen. «Für solche Spässchen haben wir jetzt keine Zeit.»

ZANGGER WÄRE MEHR ALS FROH, wenn es dem italienischen Wolf von der Val Vaüglia an den Kragen gehen würde. «Wenn der Wolf innerhalb eines Monats 28 Schafe reisst, könnte man ihn ab-schiessen», weiss er. Weil man aber immer DNA-Spuren sichern und die Untersuchungsergebnisse vorliegen müssten,

würden die Abschlüsse hinausgezögert. Zangger ist begreiflicherweise erzürnt, dass Schafe in seiner Obhut gerissen wurden. Hinausgezögert wird aber nichts. Es dauert tatsächlich seine Zeit, bis alle Untersuchungen fertig sind: Die Kantone sammeln gemäss Vorgaben des Bundesamts für Umwelt (Bafu) Haar-, Kot-, Urin- oder Speichelproben, die auf einen Wolf hinweisen, und schicken diese an die für die nationale Bestandes-

überwachung zuständige Bafu-Institution. Laut dem schweizerischen Wolfskonzept sind Abschlüsse von einzelnen Wölfen, die erheblichen Schaden an Nutztieren anrichten, möglich. Allerdings mit Einschränkungen: Nur wenn es keine andere befriedigende Lösung gibt und die Ausnahme dem Bestand der betreffenden Population nicht schadet und zuvor die zumutbaren Herdenschutzmassnahmen ergriffen wurden.